

**Ölbaum online Nr. 73 – 22. Oktober 2013 – Dr. Michael Volkmann**  
**Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll**

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de) anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de). Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung.

**1. Liebe Leserinnen und Leser: Diese „Ölbaum online“-Ausgabe ist länger als sonst**

**2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:**

**2.1 Im Stuttgarter Lehrhaus und in Kooperation mit der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus:**

a) 22.10. „Theodor Heuß, die Schoah, das Judentum, Israel“. Buchvorstellung mit Prof. K.-J. Kuschel

b) 23.10. „Israel o Israel“ – Lesung aus der Tübinger Israeltrilogie von Dr. Helmut Zwanger

c) 27.10. „Schuld und Schulden – Jüdische Wirtschaftsethik in neuem Licht“, Rabb. Elisa Klaphek

d) Toralernkreis im Oktober und November

e) 10.11. Kooperation Zürcher/Stuttgarter Lehrhaus „Lernen im Judentum, Christentum und Islam“

**2.2 In Bad Boll:**

f) 28.-30.10. XXV. Kurs „Die Welt der Psalmen: Psalmen im jüdischen Gebetbuch“ mit Rivka Basch

**2.3 Veranstaltungen anderer Anbieter:**

g) 04.-17.11. Jüdische Kulturwochen Stuttgart

3. Die Bedeutung des Gedenktags „Erinnerung und Umkehr“ am 9. November

4. Rezension: Bernice Lerner, „Triumph des Geistes. Lebens- und Lerngeschichten von sieben Überlebenden des Holocaust“, Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts. 2013, ISBN 978-3-94126414-4

5. Bericht von der Internationalen Konferenz „Holocaust-Education im 21. Jahrhundert“ Augsburg mit Referenten aus Israel, Deutschland, USA, Polen, Holland, Russland und Schweden

**Aktuelle Veranstaltungen des Evang. Pfarramts für das Gespräch zwischen Christen und Juden finden Sie unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/veranstaltungen/>.**

**Den Jahresprospekt 2014 finden Sie unter**

**[http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E\\_pfarraamt\\_christen\\_juden/CJD\\_Programm\\_2014.pdf](http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarraamt_christen_juden/CJD_Programm_2014.pdf)**

**1. Liebe Leserinnen und Leser: Diese „Ölbaum online“-Ausgabe ist länger als sonst**

Der eine Grund ist meine Teilnahme an der Internationalen Konferenz „Holocaust Education im 21. Jahrhundert“ vom 7. bis 9. Oktober an der Universität Augsburg. Die Konferenz war ausgesprochen ergiebig: mein Bericht umfasst 14 Teile (s. u. 5.a-n). Der zweite Grund ist das Erscheinen der deutschen Ausgabe von Bernice Lerner's Buch „Triumph of Wounded Souls“, deutsch: „Triumph des Geistes. Lebens- und Lerngeschichten von sieben Überlebenden des Holocaust“, das in dieser Ölbaum-Ausgabe rezensiert wird (s. u. 4.). Der dritte Grund ist der 9. November, der bevorstehende 75. Jahrestag der Synagogen- und Toraverbrennung in Deutschland, auf die wenig später die massenhafte Ermordung und Verbrennung von Menschen folgte (s. u. 3.).

Mein Tipp: Kopieren Sie den gesamten „Ölbaum“ in eine Datei und zerlegen Sie ihn sich in bekömmliche Portionen.

**2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:**

**2.1 Im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 192, 70193 Stuttgart:**

a) 22.10. „Theodor Heuß, die Schoah, das Judentum, Israel“. Buchvorstellung mit Prof. K.-J. Kuschel  
**Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel stellt am Dienstag, 22. Oktober 2013, 20 Uhr sein neues Buch vor, das zum 50. Todestag Theodor Heuß' erschienen ist.**

b) 23.10. „Israel o Israel“ – Lesung aus der Tübinger Israeltrilogie von Dr. Helmut Zwanger

Gedichte 1980-2012 - Lesung und Gespräch mit **Dr. Helmut Zwanger**, Tübingen

Dr. Helmut Zwanger, Theologe, war Stiftsrepetent und Pfarrer an den Martinskirchen in Sindelfingen und Tübingen. Er veröffentlichte mehrere Lyrikbände und Anthologien.

**Mittwoch, 23. Oktober 2013, 14.30-17.00 Uhr.** Kosten: 10 € (einschl. Kaffee von 14.30 bis 15.00 Uhr)

Prof. Karl-Josef Kuschel schreibt: „Wir haben in Theologie und Literatur nicht viele seiner Art. Nicht viele Doppelbegabungen vom Format eines Helmut Zwanger. Grenzgänger zwischen Poesie und Pastoral wie er sind höchst selten. Höchst selten auch die Verbindung von Israelleidenschaft und Sprachsensibilität. Deren Quelle ist nicht Mode oder Manier, deren tiefste Quelle ist:

Gottesleidenschaft.“ Vgl. auch meine Rezension in „Ölbaum online Nr. 63/5“ vom 27.09.2012.

### **c) 27.10. „Schuld und Schulden – Jüdische Wirtschaftsethik in neuem Licht“**

**Vortrag von Rabbinerin Elisa Klapheck, Frankfurt am Main, Sonntag, 27. Oktober 2013, 17 Uhr,**  
im Rahmen der Reihe „Wege zur Tora“, Veranstalter: forum jüdischer bildung und kultur e. V.

### **d) Toralernkreis im Oktober und November**

Der **Tora-Lernkreis** im Stuttgarter Lehrhaus trifft sich nach Plan **dienstags um 17.30-19.00 Uhr in der Rosenbergstr. 194b**, um anhand der Auslegungen von Rabbiner Michael Goldberger s. A. den aktuellen Tora-Wochenabschnitt zu lernen. Jedes Treffen ist in sich abgeschlossen, hinzukommen ist jederzeit ohne Anmeldung möglich. Die nächsten Termine sind: 22.10. Chaje Sara (1. Mose 23-25), 05.11. Wajeze (1. Mose 28-32), 19.11. Wajeschew (1. Mose 37-40), 26.11. Mikez (1. Mose 41-44). Kosten pro Treffen 3 €.

### **e) 10.11. Kooperation Zürcher/Stuttgarter Lehrhaus „Lernen im Judentum, Christentum und Islam“ Studiennachmittag zum interreligiösen Lernen in Kooperation von Zürcher und Stuttgarter Lehrhaus, Sonntag, 10. November 2013, 14-18 Uhr**

Prof. Dr. Stefan Schreiner, Tübingen: Maimonides – Vorbild des interreligiösen Dialogs

Lic. Michel Ballog, Zürich: Das interreligiöse Gespräch zwischen Juden, Christen und Muslimen im Zürcher Lehrhaus

Dr. Michael Volkmann, Tübingen: Interreligiöses Lernen – eine Herausforderung an uns Christen.

### **2.2 In 73087 Bad Boll, Akademieweg 11:**

#### **f) 28.-30.10. XXV. Kurs „Die Welt der Psalmen: Psalmen im jüdischen Gebetbuch“ mit Rivka Basch**

Fortbildungskurs mit Rivka Basch, Jerusalem, Mitarbeit: Dani Basch

**Montag, 28. – Mittwoch, 30. Oktober 2013.** Kosten im EZ: 288 €. **Schriftliche Anmeldung auch kurzfristig bitte** an Dr. Michael Volkmann, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, [agwege@gmx.de](mailto:agwege@gmx.de).

Abraham Joshua Heschel sagte 1965 in seinem legendären Vortrag „Keine Religion ist ein Eiland“:

„Juden und Christen sind aufgerufen, für die Aufgabe zusammenzuarbeiten, das Gefühl für die Strahlkraft der Hebräischen Bibel in den Herzen der Menschen zu bewahren.“ Der Psalmenkurs ist ein hervorragendes Beispiel, wie diese Aufgabe mit Lebendigkeit und Freude erfüllt werden kann.

Rivka Basch stammt aus Basel. Sie studierte Geschichte, Philosophie und Literatur und machte ein M. A. in jüdischen Wissenschaften mit Schwerpunkt Bibel. Seit 1981 lebt sie mit ihrer Familie in Israel. Von Beruf ist sie Lehrerin. Dani Basch ist Unternehmer mit Erfahrung in jüdischer Gemeindeleitung.

Kursprogramm: [http://www.agwege.de/uploads/tx\\_aseventdb/Programm\\_Psalmenkurs\\_2013.pdf](http://www.agwege.de/uploads/tx_aseventdb/Programm_Psalmenkurs_2013.pdf)

Herzliche Einladung zu dieser sehr besonderen intensiven und reichhaltigen Veranstaltung!

### **2.3 Veranstaltungen anderer Anbieter:**

#### **g) 04.-17.11. Jüdische Kulturwochen Stuttgart**

„Aufbruch in die Moderne – Judentum heute“ lautet das Motto der zehnten Stuttgarter Jüdischen Kulturwochen. Gesamtprogramm: [http://www.irgw.de/pdf/131199-Kulturwochenflyer\\_2013.pdf](http://www.irgw.de/pdf/131199-Kulturwochenflyer_2013.pdf)

### **3. Die Bedeutung des Gedenktags „Erinnerung und Umkehr“ am 9. November**

„Der 9. November gehört als Gedenktag in den Kalender des Kirchenjahres. Die Kirche gedenkt am 9. November des christlichen Irrwegs der Judenfeindschaft. Christen sind als Mittäter und Zuschauer mit schuldig geworden an der Vernichtung der Juden Europas. Die Kirche als ganze hatte die

Verwerfung der Juden gelehrt und ihnen das Recht als Juden zu leben abgesprochen, lange bevor ihnen die Nationalsozialisten das Recht auf Leben schlechthin entzogen. Die Kirche muss erkennen, dass der Völkermord an den Juden ein Angriff auf die Erwählten und Geliebten Gottes und damit auch auf die Wurzeln des christlichen Glaubens war.“

Mit diesen Worten beginnt der Aufruf „Erinnerung und Umkehr“ für einen kirchlichen Gedenktag am 9. November aus dem Jahr 2005, verfasst vom 2011 verstorbenen Dankwart-Paul Zeller und mir. Der Aufruf führte 2007 zu dem württembergischen Synodalbeschluss, den 9. November als Tag der Erinnerung und Umkehr zu begehen. Andere Landeskirchen nahmen den Aufruf zum Anlass, ihre Gemeinden und Kirchenmitglieder erneut auf die Bedeutung des Gedenkens am 9. November hinzuweisen. Doch den 9. November in den liturgischen Kalender aufgenommen hat meines Wissens nur die katholische Diözese Rottenburg-Stuttgart.

In diesem Zusammenhang ist auch an die kritischen Fragen zu erinnern, die der Antisemitismusbericht der Bundesregierung auf S. 180 an die Kirchen stellt (vgl. Ölbaum online Nr. 55/3): „Obwohl die christlichen Kirchen heute Antisemitismus eindeutig verurteilen, stellt sich vor dem Hintergrund eines jahrhundertealten christlichen Antijudaismus dennoch die Frage, ob nicht Elemente dieser Judenfeindschaft zumindest in Nischen kirchlicher Arbeit überlebt haben könnten und weiterhin virulent sind. Im Zuge seiner Arbeit hat der Expertenkreis verschiedene Anhaltspunkte dafür zusammengetragen, die zumindest eine Reihe von kritischen Fragen nahelegen. Erreicht, so ist etwa zu fragen, der christlich-jüdische Dialog wirklich die Basis der Kirchenmitglieder, einschließlich jener Gruppen, die zum Beispiel in der evangelischen Kirche am ‚Auftrag‘ der Judenmission festhalten? Wie weit verbreitet sind heute noch der Überlegenheitsanspruch der christlichen Religion gegenüber Juden oder Gefühle einer Anfechtung der eigenen christlichen Identität? Inwieweit werden heute im Religionsunterricht Juden immer noch als Gegner der christlichen Religion präsentiert? Welche Wirkung hat der christliche Religionsunterricht generell auf das Bild, das sich junge Menschen von Juden machen? Wie weit geht die kritische Auseinandersetzung mit der Tradition des christlichen Antijudaismus?“ Mir ist nicht bekannt, dass die Kirchen auf diese kritischen Fragen offiziell reagiert hätten.

Fast alle deutschen Kirchen halten also die seither übliche Gedenkpraxis für ausreichend. Das heißt: das Anliegen des Aufrufs bleibt aktuell. Denn wenn die andauernden Friedhofschändungen, tätlichen Angriffe gegen Juden auf offener Straße und immer wieder aufflammenden gesellschaftlichen Debatten um jüdische religiöse Riten oder die Lage im Nahen Osten eines zeigen, dann dieses: beunruhigend viele Deutsche und Christen haben aus der Erfahrung des Nationalsozialismus die wesentlichste Konsequenz nicht gezogen – Verständnis für das Judentum als Religion und Respekt vor Juden so, wie sie sind.

Hier der Aufruf von 2005: [http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju\\_aufruf9november\\_text.htm](http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju_aufruf9november_text.htm)

mit ausführlicher Begründung: [http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju\\_aufruf9november\\_kommentar.htm](http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju_aufruf9november_kommentar.htm)

und Antworten auf Fragen: [http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju\\_aufruf9november\\_fragen.htm](http://www.bonhoeffer-gemeinde.de/chju_aufruf9november_fragen.htm).

Hier der Synodalbeschluss von 2007:

[http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E\\_pfarramt\\_christen\\_juden/071025\\_Synodalbeschluss.pdf](http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/071025_Synodalbeschluss.pdf)

Hier der Antisemitismusbericht der Bundesregierung:

[http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik\\_Gesellschaft/Expertenkreis\\_Antisemitismus/bericht.pdf;jsessionid=78923A15DDB638A08F7C1EA3C31F6378.2\\_cid156?blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Politik_Gesellschaft/Expertenkreis_Antisemitismus/bericht.pdf;jsessionid=78923A15DDB638A08F7C1EA3C31F6378.2_cid156?blob=publicationFile)

Hier ein Beitrag von Wolfgang Raupach-Rudnick zur Bedeutung des Gedenkens am 9. November in der Zeitschrift „BlickPunkt.e“ Nr. 5 / Oktober 2013: [www.imdialog.org](http://www.imdialog.org)

Hier eine ganz neue, bisher nicht angezeigte Arbeitshilfe zum 9. November aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck:

[http://www.ekkw.de/unsere\\_kirche/texte.html#a12731](http://www.ekkw.de/unsere_kirche/texte.html#a12731).

**4. Rezension: Bernice Lerner, „Triumph des Geistes. Lebens- und Lerngeschichten von sieben Überlebenden des Holocaust“, Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts. 2013, ISBN 978-3-94126414-4**

Das ist ein starkes Buch. Es handelt vom persönlichen Sieg sieben Schoa-Überlebender über die Nazis. Verfasst wurde es von der Tochter ungarischer Schoa-Überlebender, die heute in Boston/USA lebt, Bernice Lerner. Sie widmet ihr Buch zehn Tanten und Onkeln, die sie nie kennen gelernt hat, weil sie ermordet wurden. Da die Familien ihrer Eltern sehr groß gewesen waren, waren in ihrer Kindheit für die Verhältnisse von Überlebenden dennoch viele Verwandte um sie herum präsent. Diese fragte sie bereits als Kind über ihre Erlebnisse aus, so wurde sie zu einer geübten Interviewerin von Schoa-Überlebenden. Ihr Geschick und ihre Kenntnisse setzte sie dazu ein, sieben Überlebende zu interviewen, die als Kinder und Jugendliche unter die Gewalt der Nazis gekommen waren, gerettet wurden und ihrem weiteren Leben eine sie selbst tief befriedigende und andere fördernde Richtung geben konnten. Das Lernen spielt in diesen Lebensläufen eine zentrale Rolle. So wurden aus Lebensgeschichten Lerngeschichten. Da alle im Buch Interviewten eine akademische Laufbahn einschlugen und es zu Prominenz brachten, bildeten sie im Lauf der Jahre viele Studenten aus und machten ihre Lebensgeschichten zu Lehrgeschichten. In den Interviews mit Bernice Lerner stellen die Interviewten ihre fachliche Entwicklung als Wissenschaftler in den Kontext ihres Überlebens. Miteinander bedenken Sie, welche Faktoren dazu beigetragen haben, dass sie ihr Überleben zu einem gelingenden Leben umgestalten konnten.

Bernice Lerner kann für ihre Analysen der sieben Lebensläufe auf die Erlebnisse und Erkenntnisse Viktor Frankls zurückgreifen, der als erfahrener Psychoanalytiker KZ-Häftling wurde und sich mit seinem Schicksal während und nach der Haft aufs Intensivste auseinandergesetzt hat. Viktor Frankls Biografie und Werk gibt den erkenntnistheoretischen Bezugsrahmen der Untersuchung vor. Heraus kommt ein ungemein ermutigendes Buch über die Schoa, ein beispielhaftes Lehrbuch der Holocaust-Education.

Nehmen wir exemplarisch die Biografie von George Zimmerman. Er entstammte einer mehrere Hundert Verwandte umfassenden Großfamilie in Oberschlesien, von denen keine zehn die Schoa überlebten. George war bei Kriegsausbruch fünf Jahre alt. Vier Jahre lang gelang es seiner Familie (ihm, seinen Eltern und den Eltern seiner Mutter) sich zu verstecken, erst 1943 wurden sie entdeckt und in einem Arbeitslager bei Sosnowiec interniert. Von dort konnten sie entkommen. Über die Slowakei flüchteten sie nach Budapest. Als die Nazis die Stadt besetzten, floh die Familie zurück Richtung Slowakei, wohin sie beim zweiten Versuch auch gelangten. Vermeintliche Fluchthelfer lieferten sie der deutschen Polizei aus. Vom Lager Sered wurden sie sofort im Zug nach Auschwitz deportiert, wo sie am 7. Oktober 1944 eintrafen. Während in jener Zeit täglich Tausende Ankömmlinge ermordet wurden, wurde Georges Familie, die Frauen und Männer voneinander und von ihm getrennt, ins Lager eingewiesen. Um ihn herum war Terror und Tod. Er begriff, dass er jederzeit sterben könnte. Doch fremde erwachsene Häftlinge schützten ihn, teilten ihr Essen mit ihm und versuchten ihn mit dem Erzählen von Abenteuern in fernen Ländern aufzumuntern. Als die Nazis die Häftlinge vor der herannahenden Roten Armee zum Todesmarsch selektierten, traf George völlig überraschend auf seinen Onkel. Die Wachen flohen, George erlebte am 27. Januar 1945 zehnjährig seine Befreiung. Als Georges Onkel in Krakau verhaftet wurde, begann der Junge im Nachkriegschaos nach seinen Eltern zu suchen. Im Dezember fand er in Prag seine Mutter. Zusammen gingen sie nach Deutschland, wo seine Mutter wieder heiratete. Sein Stiefvater eröffnete ein Geschäft in Esslingen, wo George zur Schule ging. 1950 wanderten sie in die USA aus. Er hatte nur einen Teil der vierten Grundschul- und der achten Gymnasiumsklasse durchlaufen, zusammen kein ganzes Jahr. Aber er hatte anderes gelernt: Lesen, aktiv die Sprachen Polnisch, Jiddisch und Deutsch, passiv auch Slowakisch und Ungarisch, auf Radio und Zeitung zu achten. Von einer zionistischen Jugendbewegung hatte er Hebräisch- und Musikunterricht sowie eine ethische Erziehung in der Gruppe erhalten. In Auschwitz hatte er „etwas über tief empfundene menschliche Qualen und das Spektrum der menschlichen Fähigkeiten, Gutes und Böses zu tun“ gelernt – Dinge, die seine amerikanischen Mitschüler sich nicht einmal vorstellen konnten. George wurde ein hervorragender Schüler und Student und schließlich Professor der Physik an der Boston University. Die vielen Wechsel in seinem Lebenslauf lehrten ihn, wie wichtig es ist, die mit der jeweiligen Umgebung wechselnden Regelwerke zu kennen. Als Kind machte er das spielerisch. So entwickelte er seine Auffassung vom Leben als einem Spiel, die ihm nicht nur half weiterzuleben, sondern ein den Menschen zugewandter erfolgreicher Wissenschaftler zu werden.

Den größten Raum im Buch nehmen die sieben Lebensgeschichten ein. Die Autorin umrahmt sie mit einem persönlichen Vorwort, einer wissenschaftlichen Einleitung und einem summierenden Schlusskapitel. Die deutsche Ausgabe enthält ein Nachwort der Herausgeberinnen Elisabeth Meilhammer und Martha Friedenthal-Haase über „Extreme Erfahrungen und das Lernen im Lebenslauf“. Ich freue mich, dass ich für die deutsche Ausgabe den Übersetzer Werner Roller und einen finanziellen Zuschuss der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus vermitteln sowie das Glossar judentumskundlicher Ausdrücke beisteuern konnte.

## **5. Bericht von der Internationalen Konferenz „Holocaust-Education im 21. Jahrhundert“ Augsburg**

- a) Noa McKayton, Israel, Yad Vashem**
- b) Max Mannheimer, Deutschland, Überlebender von Dachau**
- c) Peter Nelson, USA, Facing History and Ourselves**
- d) Tomasz Kranz, Polen, Gedenkstättenmuseum Majdanek**
- e) Dirk Mulder, Niederlande, Herinneringscentrum Kamp Westerbork**
- f) Kiril Feferman, Russland, Schoa-Forschungs- und Bildungszentrum**
- g) Benigna Schönhagen, Augsburg, Jüdisches Museum Schwaben**
- h) Verena Nägel, Berlin, Freie Universität und Visual History Archive**
- i) Christina Gamstorp, Schweden, Living History Forum**
- j) Hans-Christian Täubrich, Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände**
- k) „Triumph des Geistes“ - Buchvorstellung während der Konferenz**
- l) Bernice Lerner, USA, Hebrew College Newton/Massachusetts**
- m) Dietmar Süß, Universität Augsburg, Historiker**
- n) Zum weiteren Programm der Konferenz**

Das Erscheinen der deutschen Ausgabe von **Bernice Lerner**s Buch „Triumph des Geistes“ (Rezension s. o. 4.) nahm die **Universität Augsburg** zum Anlass, um die Buchpräsentation herum eine ganze **Internationale Konferenz über „Holocaust Education im 21. Jahrhundert“** zu veranstalten. Ich nahm vom 7.-9. Oktober an dieser Konferenz teil, die von den **Pädagogikprofessorinnen Elisabeth Meilhammer** und **Eva Matthes** und ihren wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen organisiert worden war.

Was Theodor W. Adorno „Erziehung nach Auschwitz“ genannt hatte, wurde – vor allem außerhalb Deutschlands und besonders intensiv im letzten Vierteljahrhundert – zur „Holocaust Education“ weiterentwickelt. Die Konferenz stellte einen Überblick her, ermöglichte Vernetzung und befördert das Thema in der deutschen Erziehungswissenschaft und im deutschen Bildungswesen. Meine Aufzeichnungen und Unterlagen der englischsprachigen Konferenz umfassen 20 Seiten, ich kann daraus im Folgenden nur das aus meiner subjektiven und teilweise lückenhaften Sicht Wichtigste zusammenfassen. Ein Konferenzband ist geplant, bis zu seinem Erscheinen wird noch einige Zeit vergehen. Eine Anmerkung zu den Begriffen: Was Adorno „Auschwitz“ und Raul Hilberg „Die Vernichtung des europäischen Judentums“ nannten, wird auf Englisch als „Holocaust“ und auf Hebräisch als „Schoa“ bezeichnet.

### **a) Noa McKayton, Israel**

**Noa McKayton**, Leiterin der deutschsprachigen Abteilung der International School of Holocaust Studies in Yad Vashem/Jerusalem stellte den **Beitrag Yad Vashems zur Holocaust Education im 21. Jahrhundert** vor.

Ihr erster Punkt behandelte Holocaust Education als Teil der jüdisch-israelischen Erinnerungskultur. Sie zitierte Jehuda Bauer, der 1980 im Bundestag erläutert hatte, dass die Schoa im Wesentlichen in drei Dingen bestand: im Plan der totalen Vernichtung aller Juden, im begangenen Massenmord an allen Juden, die von den Nazis erreicht werden konnten, und in einem Programm der Ausräumung der Erinnerung. Schon 1943 sprach der Majdanek-Häftling Schieper (?) von der Unmöglichkeit davon zu berichten, weil niemand das glauben wolle. McKayton spricht vom doppelten Problem zum einen der Augenzeugen und zum anderen der Adressaten. „Yad Vashem“ bedeutet „Gedächtnis und Name“. Die Institution erzählt die Schoa-Geschichte aus der Sicht der Opfer. Das geschieht fragmentarisch, multiperspektivisch und multinarrativ. Geschichte wird durch authentische individuelle Geschichten

erzählt, die in den historischen Gesamtkontext eingebettet werden. Die Opfer werden als autonome Menschen beschrieben, die versuchten aufrecht und am Leben zu bleiben. Zur Darstellung gehört ihr Leben vor der Verfolgung wesentlich hinzu: ihre geraubte Biografie und ihr Kampf um Kontinuität und gegen den Bruch, den Dan Diner als „Zivilisationsbruch“ charakterisiert. McKayton bringt das Beispiel aus dem Tagebuch des ungarischen jüdischen Mädchens Eva Heiman, dem die Nazis vor der Deportation gegen ihre heftige Gegenwehr ihr Fahrrad wegnahmen. Sie hebt hervor: Eva will selbstbestimmt weiterleben, sie wehrt sich gegen den Fahrraddiebstahl. Im Tagebuch schließt Eva einen moralischen Diskurs an, in dem sie beschreibt, wie lange sie sich das Fahrrad gewünscht, erspart und mit der Hilfe viele Familienmitglieder schließlich auch erworben hatte. Eva hatte das Fahrrad ehrlich erworben. Sie besteht als Opfer auf ihrem moralischen Gewissen. Ihre Moral wird angegriffen und zerstört. Sie lernt, ihre eigene biografische Erfahrung in der Geschichte, die den ungarischen Juden widerfährt, zu positionieren. Was die Adressaten der Holocaust Education angeht, so müssen sie lernen, sich vis-a-vis der Opfer zu positionieren. Das bedeutet, sie sollen Empathie entwickeln, aber sich nicht identifizieren, sondern die Grenze zwischen ihrer eigenen Identität und der Identität der Opfer respektieren. Diese Selbstpositionierung ist sehr wichtig, besonders in multiethnischen Gruppen (die Schoa ist ein globales Phänomen). Empathie soll emotional fühlen, was der andere fühlt, und kognitiv verstehen, was der andere fühlt.

Noa McKaytons zweiter Punkt fragt nach der methodischen Annäherung an das Thema Holocaust. Sie lebte Jahre lang in Deutschland und erkannte, dass die erste Begegnung deutscher Kinder mit der Schoa in einem Vakuum stattfindet. Im Unterricht wird das Thema erstmals bei Zehnjährigen behandelt. Das ist zu spät, so McKayton, denn bis dahin sind die Kinder hier und da mit der Schoa bereits ungeplant und unreflektiert konfrontiert worden. Schüler brauchen jedoch eine Mind-map mit einem sicheren eigenen Raum, der sie davor bewahrt, in die Identifikation zu schlittern. Als methodische Kriterien nennt die Referentin: zu klären ist die Perspektive, aus der eine authentische Geschichte erzählt wird; es ist zu unterscheiden zwischen „erzählter Zeit“ und „Erzählzeit“ bzw. zwischen dem Ereignis und seiner Beschreibung; die ostjüdische chassidische und orthodoxe Welt ist für heutige Kinder weit weg, darum sind die Alltagsaspekte jener Zeit vor der Vernichtung wichtig: die Opfer waren nicht isoliert, sondern sie wurden erst aus der künstlich hergestellten „Volksgemeinschaft“ isoliert; da Quellen aus der Opferperspektive ausgewählt werden sollen, soll man darauf achten, dass Zehnjährige keine Quellen, die von Grausamkeiten und Ermordungen in KZs berichten, zu hören bekommen.

Noa McKaytons dritter Punkt behandelt menschliche Verantwortung und Entscheidungsfindung als wesentliches Thema der Holocaust Education. Bei deutschen Schülern überwiege ihrer Erfahrung nach das Interesse an der Folter, nicht an den Gefolterten. Die Verfolgerperspektive dominiere. Die Opferperspektive werde instrumentalisiert, um den Folterschauer zu spüren. Mit mehr Empathie für die Opfer wäre schon viel gewonnen. Mehr noch wäre erreicht, wenn die deutsche gesellschaftliche Entwicklung hin zur Schoa als moralischer Kollaps einer großen Zivilisation begriffen würde. Nimmt man die Realität der Zeitzeugenberichte aufmerksam wahr, so verschwimmen die Grenzen zwischen Verfolgern, Opfern und by-standers (Zuschauern, Mitläufern, Untätigen). Ab 1943 wurde die „NS-Volksgemeinschaft“ propagiert, d. h. alle Deutschen sollten Verfolger werden. Alle konnten sich jedoch entscheiden, ob sie mehr oder weniger mitmachten oder sich verweigerten oder widerstanden. Auch die aus der Volksgemeinschaft Ausgeschlossenen hatten verschiedene Handlungsoptionen, diese wurden jedoch durch die Angehörigen der Volksgemeinschaft begrenzt auf eine „choiceless choice“ (alternativlose Wahl), wie Lawrence Langer es nennt. Wichtig für die Erziehung ist ein gerechter moralischer Zugang zum historischen Geschehen. Das bedeutet, es ist zu beachten, dass Menschen sich ändern können. Oskar Schindler war bei Kriegsbeginn ein Antisemit. Nicht Menschen sind zu beurteilen, sondern einzelne Handlungsweisen. Yad Vashem hat mit der Schaffung der Würdigung der „Gerechten unter den Völkern“ 1963 die kollektive und individuelle Verantwortung von Menschen zum Thema gemacht. Die „Gerechten“ trafen die Wahl Juden zu retten und das eigene Leben dafür zu riskieren. Sie widerstanden dem kollektiven moralischen Kollaps. Überall hatten Menschen eine Wahl. Die erzieherische Botschaft von Yad Vashem besagt: Die nachfolgenden Generationen sind verantwortlich für die Darstellung der Geschichte der Schoa. Aus dem Studium konkreter menschlicher Entscheidungen und Taten in besonderen historischen

Situationen ist zu lernen: Menschen haben immer eine Wahl, sie müssen Verantwortung lernen und diese gegen jede Art von Gleichschaltungspropaganda in ihre eigene Gesellschaft einbringen.

### **b) Max Mannheimer, Deutschland**

In Dachau wurden die Konferenzteilnehmer/innen von der Direktorin der KZ-Gedenkstätte begrüßt und von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter geführt. Dachau war als das erste KZ ab März 1933 zugleich Ausbildungsstätte für KZ-Personal und somit eine Schule für Folter und Mord. Im Anschluss an die Führung **erzählte der 93jährige Dachau-Überlebende** Max Mannheimer im Gespräch mit Prof. Annette Eberle **aus seinem Leben und Überleben**. Sein „Spätes Tagebuch“, 1960 für seine Kinder verfasst, aber erst viel später veröffentlicht, kann unter [www.lz-bayern-bestellung.de](http://www.lz-bayern-bestellung.de) bezogen werden. Max Mannheimer erzählte seine Geschichte bis zu der Stelle, als er beim Appell im KZ, neben seinem jüngeren Bruder stehend, begriff: Du musst dich um deinen Bruder kümmern! „Den Rest können Sie selber lesen“, meinte er. [www.de.wikipedia.org/wiki/Max\\_Mannheimer](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Max_Mannheimer)).

### **c) Peter Nelson, USA**

Peter Nelson ist Direktor des New Yorker Büros von „Facing History and Ourselves“. Mit seinem Vortrag über **Holocaust Education im 21. Jahrhundert** stellte er die Arbeit dieser 36 Jahre alten Institution vor. Mit Peter und Kiril (s. u.) führte ich während der Konferenz intensive Gespräche. Peter Nelsons Mutter war 1923 in Berlin geboren und 1939 in die USA geflohen. Von ihr und aus Büchern lernte Peter über die Schoa und wurde dabei zornig, dass die USA nicht mehr für die Juden getan haben. Sein Vater war 1910 in Berlin geboren und 1936 in die USA geflohen. Die Beiden lernten sich erst in den USA kennen. Peter Nelsons Leitfragen sind: Wie kann man Geschichte „persönlich“ machen und wie kann man ihre Komplexität vermitteln? Er unterscheidet zwischen Unterricht über die Schoa („was ist passiert?“) und Unterricht mittels der Schoa („wie ändern wir Haltungen und Handlungen?“). „Persönlich machen“ will sagen: mich selbst mit der Geschichte zu konfrontieren und nach Bildern von mir selbst zu suchen. Wichtig ist für ihn auch die Frage, wie die Relevanz des Lernens hergestellt werden kann.

Peter Nelson nennt als ersten methodischen Grundsatz: „Beginne bei ‚mir‘, setze ‚mich‘ ins Bild!“ Mit Hilfe von authentischen Geschichten aus dem Resource Book (Quellenbuch) „Facing History and Ourselves, Holocaust and Human Behavior“ soll das lernende Individuum sein Verhältnis zur Gesellschaft reflektieren: Erkenne ich mich selbst? Wer definiert mich? Welcher Gruppe gehöre ich an? Gibt es Gruppen-Überlegenheit und -Unterlegenheit?

Zweitens thematisiert Peter Nelson „die Stimme“: Wer spricht? Nur der Lehrer/Leiter? Alle? Jeder einzelne? Seine Grundsätze lauten: „Gib mir eine Stimme, gib mir Geschichten von Menschen wie ich!“ In den Wochenkursen der Institution „Facing History and Ourselves“ lernen Lehrer, wie sie nicht nur selber reden, sondern wie sie Schüler/innen in das gemeinsame Lernerlebnis einbeziehen. Denn Schüler wollen sich engagieren und soziale Netzwerke bilden. Zum Unterrichtsbeispiel „Nürnberger Gesetze“ (1935) führt er aus, dass nach den konkreten Folgen für die betroffenen (mehrere hunderttausend) Menschen und ihre zwischenmenschlichen Beziehungen zu fragen ist. Die Folgen historischer Ereignisse sind abfragbar. Aber was bedeuten sie?

Drittens sagt Peter Nelson, die Bedeutung des Schoa-Lernens liegt im Lernen moralischer Entscheidungsfähigkeit und im Lernen von Problemlösungsstrategien. Kritisches Denken und gesellschaftliche Einmischung sind wesentliche Lernziele. Empathie und entsprechendes Verhalten sollen eingeübt werden. Die Schüler/innen investieren ihre beste Lebenszeit in die Schule – die Lehrer sollen daraus etwas machen: kritische Bürger, Menschen, die lernen, in einer chaotischen Welt zu leben, Verantwortung zu übernehmen, im Beruf mit den unterschiedlichsten Menschen zu kooperieren. Dazu soll unsere Konfrontation mit der Geschichte und mit den Fehlern ihrer Akteure, letztlich die Konfrontation mit uns selbst, uns führen. Dazu muss vor allem die Geschichte vor 1939, der Untergang der deutschen Demokratie, studiert werden, als Menschen (alle Nazis waren Menschen) noch eher eine Wahl hatten als nach Kriegsausbruch. Peter Nelson empfiehlt: „Moving people and getting them to move“, aufstehen, fragen, niemanden ausgrenzen, nicht aufgeben, handeln, verantwortlich sein.

Zum Schluss nennt Peter Nelson vier Herausforderungen: 1. Das Problem der Relativierung: warum die Schoa und nicht Ruanda? 2. Das Problem der Authentizität: was geschieht, wenn es keine



Zeitzeugen mehr geben wird? 3. Das Problem des rechten Lehrens: produzieren wir Schoa-Müdigkeit und Überdruß? 4. Stecken wir in einem Teufelskreis von Zeitdruck, Unwilligkeit, unangenehmen Gefühlen ...?

#### **d) Tomasz Kranz, Polen**

**Tomasz Kranz**, Direktor des Staatlichen Museums der Gedenkstätte Majdanek in Polen, sprach über **die Pädagogik der Erinnerung als eine Bildungsform in Gedenkstätten**. Seit etwa zwanzig Jahren wird in Polen eine Gedenkkultur entwickelt, in der Schoa-Erziehung mit moralischer Erziehung zu einem gemeinsamen didaktischen Konzept verknüpft wird. Schwerpunkt von Tomasz Kranz' Vortrag ist die „extra-murale“ Bildungsarbeit in Gedenkstätten, also außerhalb von Schulen. Frühere Auschwitz-Publikationen reflektierten keine Bildungsfragen. 2010 erschien das wegweisende Buch „Discover the Past for the Future“ (Die Vergangenheit um der Zukunft willen entdecken). In Deutschland ist die Gedenkstätten- und Erinnerungspädagogik ein Teil der Sozialpädagogik, so der Referent. Ähnlich ist es in Polen. In Polen, wo die NS-Vernichtungslager liegen, müssen diese Orte in die Bildungsarbeit einbezogen werden. Ebenso einzubeziehen ist die eigene Person mit ihren Orientierungen und Haltungen. Das KZ Majdanek wurde Ende 1944 zur Gedenkstätte erklärt, sie ist der erste Gedenkort ihrer Art. Obwohl die Nazis das Lager zerstören wollten, sind in Majdanek noch viele historische Objekte erhalten. Auch Zeitzeugen leben noch. In Majdanek kann der Prozess der Menschenvernichtung deutlich erkannt werden. Heute gibt es dort neben dem Museum auch ein Forschungsinstitut mit einem in Polen einzigartigen Bildungsauftrag. In Majdanek wird die historische mit interkultureller Erziehung verbunden und die Bedeutung der Erinnerung für das Bewusstsein und die Identitätsbildung besonders beachtet. In der Regel kommen Besucher für zwei bis drei Stunden in die Gedenkstätte. Bei einem ganzen Tag kann man als Lehrer schon mehr erreichen. Optimal wären sieben Tage, in denen die Gedenkstätte als Feldschule erlebt wird. Gelernt wird kognitiv (vernunftorientiert) und affektiv (gefühlorientiert), die Rolle der Lehrer darf dabei nicht unterschätzt werden. Ziel ist es, Empathie und Verantwortung zu entwickeln.

#### **e) Dirk Mulder, Niederlande**

Dirk Mulder ist Direktor des „Herinneringscentrum Kamp Westerbork“ in Holland. Sein Thema waren **Erzieherische Ansatzpunkte und didaktische Methoden des Gedenkkentrums KZ Westerbork**. Er begann mit der wesentlichsten Frage: Warum haben die Menschen gehandelt, wie sie gehandelt haben? Erziehung, die dieser Frage nachgehen möchte, muss über formale Schulerziehung hinaus ausgeweitet werden. Sie kann altermäßig früh beginnen und sollte lebenslang andauern. Sie sollte extra-mural (außerhalb von Schulen) in breitem Kontext stattfinden. Museums- und Gedenkstättenbesuche müssen in der Schule vorbereitet und nachbereitet werden, Museen müssen solche Gesamtprogramme anbieten. In Westerbork legte die niederländische Regierung 1939 ein Lager für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland an. 1942 wurde es von der SS zum Transit-KZ gemacht, durch das rund 107.000 Juden und einige Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau und Sobibor weiter deportiert wurden. 102.000 von ihnen wurden ermordet, 5.000 überlebten. Diese Zahlen gilt es zu verstehen: es waren Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Nachbarn. Die Opfergeschichte allein zu studieren, führt in eine Sackgasse. Überlebende Zeitzeugen eröffnen neue Perspektiven. Der lernende Blick sollte Opfern, Tätern und by-standers (Zuschauern) gelten. Erstens soll das Lernen beim Heimatort der Besucher/ Lernenden ansetzen. Zweitens sollen sich die Lernenden einer individuellen Lebensgeschichte eines Verfolgten, möglichst aus dem Heimatort, zuwenden, und dieser eine Name, dieses eine Gesicht steht für alle Opfer. Drittens ist der Ort der Verfolgung von zentraler Bedeutung, er erhält seine „Aura“ von seiner authentischen Dimension. In Westerbork werden Jugendliche als Junior-Guides trainiert. Und viertens schlagen Zeitzeugen mit ihren Vorträgen Brücken vom Heute zum Damals.

Die Stärke dieses pädagogischen Ansatzes liegt in seiner Kohäsion von Heimatgeschichte und authentischen Orten der Verfolgung. Der heimatnahe individuelle Zugang – Namen, Geschehnisse, Äußerungen (z. B. Briefe, Tagebücher) – ist sehr wichtig. Authentische Orte wurden manchmal zerstört oder umgenutzt als Lager für DPs, Nazi-Kollaborateure, Flüchtlinge, Militärs oder Veteranen. Wo dies geschehen ist, sollte der Zustand als KZ nicht rekonstruiert werden. Vielmehr sollte mit dieser Nachgeschichte kritisch lernend umgegangen werden. Gelernt werden soll, dass auch in



Diskriminierung und Verfolgung elementare Menschlichkeit immer möglich war. Die ferne Vergangenheit muss in die Gegenwart der Schüler übersetzt werden. Dabei ist zu beachten, dass die großen Grausamkeiten die kleinen weniger schlimm erscheinen lassen. Darum sind die affektiven neben den kognitiven Lernzielen so wichtig. Es geht um Gewissensbildung. Problemlösungsstrategien können nicht direkt gelernt werden, aber gegenwärtige Probleme werden in die historische Perspektive gestellt und bearbeitet. Was einmal passiert ist, kann auch wieder passieren, darum: „Erinnert euch und handelt gut, der Patient kann mehr für seine Gesundheit tun als sein Arzt.“

#### **f) Kiril Feferman, Russland**

„Schoa unterrichten im modernen Russland: ein weiter Weg zur Toleranz“ lautete Kiril Federmans Thema. Er ist Direktor des Russischen Schoa-Forschungs- und Bildungszentrums in Moskau und Dozent der Hebräischen Universität Jerusalem. Im von Nazideutschland besetzten Russland, begann Kiril Feferman seinen Vortrag, fanden 1941 überall nahe bei den Orten Massenexekutionen statt, die Leichen lagen überall herum. Viele der drei Millionen sowjetischer Juden überlebten jedoch durch Flucht oder Evakuierung. Das Ziel der Nazis, die totale Vernichtung der Juden, ist ihnen in der Sowjetunion nicht gelungen. Die hohe Zahl der Überlebenden führte später zur Relativierung der Schoa. 600.000 Juden dienten in der Roten Armee – sie waren und sind stolz gekämpft zu haben und nicht „wie die Lämmer zur Schlachtbank“ gegangen zu sein. Die unermesslichen Leiden des sowjetischen Volkes insgesamt unter der erbarmungslosen und verbrecherischen deutschen Kriegführung stehen in Konkurrenz zur Einzigartigkeit der Schoa.

Erst seit der 2010 offiziell beschlossenen Einführung einer Schoa-Erziehung in Russland sind die Bedingungen günstiger geworden. Aber das Land ist sehr heterogen. Außer in den vier Besatzungszonen Deutschlands gab es nach 1945 nirgends in Europa eine Entnazifizierung. In vielen Ländern Europas erkannte man das Problem erst viel später. In Russland fand kaum eine Auseinandersetzung mit der NS-Ideologie und mit dem Antisemitismus statt. Als die UdSSR 1990 endete, hatten die russischen Nazis, die sich seit 1945 im Untergrund gehalten hatten, ihr „coming out“. Weiter zurückliegende russische Vorgänge sind die Abfassung und Veröffentlichung der antisemitischen Hetzschrift „Die Protokolle der Weisen von Zion“, die sich nach dem Ersten Weltkrieg nach Westen ausgebreitet hat, und die Gründung der ersten faschistischen Partei Europas, der „Union des russischen Volkes“ 1906, also fünfzehn Jahre vor allen anderen.

Bei der Arbeit des Schoa-Bildungs- und Forschungszentrums mit den verschiedenen religiösen Gruppen fällt auf, dass die rasch wachsende Gruppe der evangelikalen charismatischen Protestanten außerordentlich positives Interesse am Judentum und am Staat Israel zeigt. Mit der russisch-orthodoxen Kirche gibt es hingegen Probleme: in einer Gruppe geehrter Judenretter gab es auch mindestens fünf Nazikollaborateure. Bei Publikumsvorträgen kennen viele Leute die Fakten, aber sie fragen, was das mit ihnen zu tun habe. An den Peripherien des Landes ist der Bildungsstand der Bevölkerung extrem niedrig und der Nationalismus entsprechend hoch. Immerhin, so der Referent, kann man dieses Problem ansprechen. Weitere Probleme: Archivarbeit wird in Russland durch die restriktiven Zugangsbedingungen seit 1990 fast unmöglich gemacht, in der Ukraine sind die Bedingungen dagegen paradiesisch. Dieselben Leute, die die Schoaerziehung positiv sehen, sind misstrauisch gegenüber westlichen Demokratien, die Regierung schweigt dazu. Die „Protokolle der Weisen von Zion“ sind in orthodoxen Kirchen am Schriftentisch erhältlich. Nachdem die Protokolle der Teheraner Holocaust-Leugner-Konferenz auf Englisch erschienen waren, wurden sie sofort auf Russisch publiziert. Viele Orte von NS-Verbrechen sind heute fast vergessen, allerdings wächst seit zwanzig Jahren die Zahl kleiner Einzeldokumentationen. Insgesamt lässt sich das russische Publikum leichter für eine Schoa-Bildungsarbeit gewinnen, wenn man das Schicksal der russischen Kriegsgefangenen mit zum Thema macht.

#### **g) Benigna Schönhagen, Jüdisches Museum Augsburg und Schwaben**

**Benigna Schönhagen**, Direktorin des 1985 als Stiftung gegründeten und damit ältesten unabhängigen jüdischen Museums in Deutschland, **hielt ihren Vortrag im Museum und führte uns anschließend durch die Ausstellung.** Das Museum ist im 1917 erbauten Synagogen-Gebäude untergebracht, das als eines von wenigen städtischen Synagogen wegen der dichten umgebenden Bebauung erhalten geblieben ist. Die Synagoge als Monument ist der wichtigste Teil des Museums. Sie war

Deportationssammelstelle für den nicht geflohenen Teil der tausend Augsburger Juden. Heute ist sie das Zentrum einer lebendigen jüdischen Gemeinde mit 1.600 Mitgliedern. Amtierender Geistlicher ist Rabbiner Henry Brandt. Das Museum ist Lernort und Treffpunkt. Es zeigt in seiner Dauerausstellung und in wechselnden temporären Ausstellungen die Geschichte und Kultur der Juden Augsburgs und Schwabens vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Nicht nur der Zivilisationsbruch der NS-Zeit, sondern vor allem die Koexistenz ist sein Thema. Es zeigt Juden als Subjekte ihrer Geschichte, für die auch Migration nicht nur Schicksal, sondern auch Errungenschaft war. Historische Darstellungen werden kontextualisiert, z. B. werden Toraschilde samt den Zerstörungen aus der Pogromnacht gezeigt; z. B. werden Familiengeschichten jüdischer Unternehmer von ihren Anfängen bis zur „Arisierung“ und „Wiedergutmachung“ gezeigt; z. B. wird Antisemitismus in Augsburg vom Mittelalter bis in die Gegenwart dokumentiert. Die dreistündigen Schüler-Workshops des Museums sind ausgesprochen populär. Altersgemäße Zugänge ermöglichen selbstbestimmtes Lernen. Häufig geht es um Kinderbiografien. Die Jahre von 1933-39 und dann die nachfolgenden Jahre werden differenziert erarbeitet. Umschwünge in der NS-Politik werden besonders herausgearbeitet. Immer im November wird mit dem Projekt „Lebenslinien“ mit deutsch-jüdischen Familiengeschichten an den Pogrom von 1938 erinnert. Bevor die Schüler mit Zeitzeugen sprechen, arbeiten sie vorbereitend an Dokumenten. Die Gespräche werden filmisch dokumentiert, um sie noch zur Verfügung zu haben, wenn die Generation der Zeitzeugen nicht mehr lebt. Das Museum hat eine DVD mit solchen Gesprächen und zahlreiche gedruckte Publikationen ediert.

#### **h) Verena Lucia Nägel, Berlin**

Verena Nägel ist Projektmanagerin des Visuellen Historischen Archivs (VHA) der Freien Universität Berlin. Unter dem Titel „**Die Zeugen der Schoa**“ stellte sie **die Video-Zeugenaussagen der USC Shoah Foundation und ihre Nutzbarmachung für den Schulunterricht in Deutschland** vor. Steven Spielberg gründete die USC Shoah Foundation 1994. Sie besitzt die größte Sammlung von Filmen und Tonaufnahmen von Zeugenaussagen zur Schoa. Von 1994-1999 wurden 52.000 Zeugen interviewt. Sie kamen aus 54 Ländern und sagten in 33 Sprachen aus. Die Bild- und Tonaufnahmen dieser Interviews wurden von 2000-2006 katalogisiert. Ein differenzierter Index wurde erstellt, der den direkten Zugriff auf thematische Segmente innerhalb der Interviews nach Personen, Orten, Biografien, Gruppen und weiteren Begriffen ermöglicht. Auch nichtjüdische Überlebende und Befreier wurden interviewt. So entstand das Visual History Archive (VHA). Es enthält auch rund 930 Zeugenaussagen in deutscher Sprache. 2013 kamen 65 Zeugenaussagen vom Völkermord an den Tutsi in Ruanda hinzu. Die Erweiterung um Zeugenaussagen aus Kambodscha (Völkermord des Pol-Pot-Regimes) und vom Völkermord an den Armeniern ist vorgesehen. Im Internet ist das Archiv unter [www.vhaonline.usc.edu](http://www.vhaonline.usc.edu) frei zugänglich. In der Multimedia-Applikation „/witness“ wurden 1.300 Zeugenaussagen gezielt zur pädagogischen Verwendung aufbereitet. Steven Spielberg zielt mit dieser Stiftung auf die Überwindung von Vorurteilen, Intoleranz und „bigottry“. Er will eine Veränderung des Erziehungswesens durch Erziehung zur Toleranz und Bildung über Völkermord und Schoa. Die Freie Universität Berlin erwarb 2006 eine Lizenz zur Nutzung des Visual History Archives. 2008 entwickelte sie ein Didaktikprojekt, um die vorhandenen Dokumente für den deutschen Schulunterricht nutzbar zu machen. Seitdem wurden ein PC-Raum eingerichtet, 40 Workshops mit Schülern veranstaltet, Material gedruckt und online bereitgestellt, Transkriptionen der 930 deutschsprachigen und von 50 nichtdeutschen Zeugenaussagen erstellt, so dass darin eine Volltextsuche möglich wird, und DVD-Reihen zum Vertrieb durch die Bundeszentrale für politische Bildung erarbeitet, die für Unterrichtszwecke Interview-Filme in 30 Minuten Länge mit Hintergrundinformationen anbieten. Der methodische Zugang ist biografisch. Vorgesehen ist die Auseinandersetzung eines Schülers mit einer Zeugenbiografie und die Erarbeitung einer eigenen Reaktion darauf. Weiteres findet man auf der Homepage [www.archiv.zeugendershoah.de](http://www.archiv.zeugendershoah.de)

#### **i) Christina Gamstorp, Stockholm**

Christina Gamstorp ist Projektmanagerin im „The Living History Forum“ in Stockholm in Schweden. Unter dem Titel „**Von Jetzt zu Damals – didaktische Annäherungen an das Lernen aus der Geschichte**“ stellte sie die Methodik des schwedischen „Living History Forums“ vor. Das Forum wurde 2003 auf Initiative des schwedischen Premierministers gegründet, der damit auf eine

Untersuchung reagierte, die das lückenhafte Wissen junger Schweden über die Schoa ans Licht brachte. Die der Arbeit des Forums zugrunde liegende Idee ist es, dass die zweite Generation die Geschichten der Überlebenden übernehmen und weiter erzählen soll. Die Schweden waren bezüglich der Schoa by-standers, Zuschauer. Erstaunlich, so Frau Gamstorp, dass dieses Projekt so zügig umgesetzt wurde. Geschichte kann nur von heute aus geschrieben werden. Darum geht der Arbeitsansatz des Forums „from now to then“, vom Jetzt zum Damals. Themen heutiger junger Leute wie Vorurteile, Intoleranz und Rassismus werden aufgegriffen, um die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dazu zu erziehen, nicht nur dabeizustehen und zuzusehen. Durch biografische Zugänge wird versucht, Identifikationsmöglichkeiten mit dem Thema und seinen Details zu schaffen. Die jungen Leute sollen angeregt werden, an die eigene Lebenswelt, die eigene Biografie und eigene Erlebnisse Rückfragen zu stellen.

Ein für die Arbeit des Forums wichtiges Thema sind gesellschaftliche Normen, Normensetzung und menschliches Verhalten. Ziel ist es, die Entscheidungen und das Verhalten von Menschen verstehen zu lernen, um künftig manches von dem, was passiert ist, zu verhindern. Eine weitere wesentliche Frage lautet: Wann werden wir Zuschauer? Warum sahen andere zu, als sofort nach der NS-Besetzung Wiens 1938 Juden die Straßen mit Zahnbürsten schrubben mussten? Der Sinn dieser Schikane funktioniert nur vor Zuschauern. Wenn diese weggingen, würde alles sinnlos. Historisch überliefert ist, dass eine Frau unter den Zusehenden laut gefragt habe: Ist es das, wofür wir gekämpft, worauf wir gehofft haben? Ist das die Freiheit, die wir herbeigesehnt haben?

In Schweden, das im zweiten Weltkrieg neutral war, stellt sich die Frage der Authentizität historischer Quellen in besonderer Schärfe. Das Forum untersucht daher die Naziaktivitäten, die es in Schweden in jener Zeit sehr wohl gab. 1941 schrieb z. B. ein Bauer an die Regierung, dass doch nun bald auch mit einer NS-Besetzung Schwedens zu rechnen sei. Dann wollten die Nazis doch sicher auch in Schweden KZs eröffnen. Für diesen Fall wolle er jetzt schon anmelden, dass er dafür von seinem Land zur Verfügung stellen wolle. Solche und andere Beispiele werden mit Schülern diskutiert, um Entscheidungen und Handlungen von Menschen verstehen zu lernen. Junge Leute, so Gamstorp, wüssten genau Bescheid über die Zuschauerrolle und ihre Passivität. Es gelte daher, die Relevanz des Themas herauszustellen. Gegenwärtige Nationalismen, etwa im zerfallenen Jugoslawien, bieten reichlich Material über Zuschauer. Ein weiterer Schritt ist die Frage nach Gruppennormen und Gruppenverhalten. Das Forum Lebendige Geschichte stellt sich vor unter [www.levandehistoria.se](http://www.levandehistoria.se).

#### **j) Hans-Christian Täubrich, Nürnberg**

Der Direktor des Nürnberger Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände, Hans-Christian Täubrich, sprach über „**Nürnberg's früheres Reichsparteitagsgelände und der Gerichtssaal 600: Leben mit einer verstörenden Vergangenheit**“. Der Name der Stadt Nürnberg ist dreifach mit der NS-Geschichte verbunden: als „Stadt der Reichsparteitage“, durch die Nürnberger Gesetze von 1935 und durch die Nürnberger Prozesse nach Kriegsende.

Die Stadt Nürnberg mit ihren 440.000 Einwohnern bekam zu den Reichsparteitagen 1,5 Millionen Besucher. Diese kamen ohne dazu gezwungen zu sein und bezahlten Eintritt. Sinnbild der Faszination dieser Massenveranstaltungen waren die so genannten Lichtdome (im Englischen kritisch-distanziert Icedomes genannt). Das Reichsparteitagsgelände war von Architekt Albert Speer auf einer Fläche von elf Quadratkilometern geplant worden: Luitpoldhalle mit Luitpoldarena, Zeppelinfeld (einziger vollendeter und genutzter Teil), Kongresshalle (unfertig, größtes erhaltenes NS-Bauwerk), Märzfeld, Große Straße, Deutsches Stadion mit über 400.000 Plätzen, SS-Kasernen (1939 vollendet, jedoch nie bezogen), ein weiteres Lager und eine KDF-Stadt (KDF=Kraft durch Freude). Der für 26.9.39 angekündigte „Partei-tag für den Frieden“ wurde abgesagt, die Soldaten lagen bereits angriffsbereit an der polnischen Grenze. 1939 endete alle Bautätigkeit. Man brauchte das Geld und die Männer für den Krieg. Aus Angst vor Bombenangriffen und vor einem unkontrollierten Stimmungsumschwung wurden während des Krieges keine Massenaufmärsche mehr veranstaltet.

Das Gelände war militärisch unbedeutend und daher im Krieg kein Bombenziel. Nach dem Krieg erwiesen sich die Anlagen als unnützlich. Das 15 m hohe Hakenkreuz wurde am 3.5.45 von US-Einheiten weggesprengt. In den folgenden Jahrzehnten fanden dort Sportveranstaltungen, verschiedene Feiern (1. Mai; Sudendentag u. a.), Open Air Konzerte, Ausstellungen u. ä. statt. In den 1960er Jahren wurden auffällige Teile abgebrochen. Von 1955-90 gab es immer wieder Umnutzungspläne.

Von 1985-2001 folgte dann die erste Ausstellung zur Geschichte des Geländes. 1998 wurde ein Dokumentationszentrum angedacht und in den Folgejahren realisiert: eine Diagonale, die den existierenden Monumentalbau durchsticht. Darin ist die Dauerausstellung "Faszination und Terror" über die Stadt Nürnberg und dieses Gelände in den Jahren 1933-38 zu sehen. Außerdem beherbergt sie das Erziehungsforum, das 1999 für 100.000 Besucher geplant wurde und heute täglich von 1.500 Lernenden besucht wird, 220.000 im Jahr. Heute sind noch 4 qkm der Fläche vorhanden. Der wachsende Informationshunger von Menschen aus aller Welt veranlasste die Aufstellung von 23 Informationsstationen auf dem Gelände, das der authentische Ort der NS-Massenaufmärsche war. Alles ist vom Verfall bedroht, doch niemand möchte die 70 Mio. € zum Erhalt der Bauten aufbringen. Im zweiten Teil seines Vortrags ging Herr Täubrich auf den Gerichtssaal 600 ein, in dem die Nürnberger Prozesse stattgefunden haben. Nachdem ihn die Alliierten wieder an die deutschen Behörden zurückgegeben hatten, wurde er im Innern umgestaltet. Wegen des wachsenden Publikumsinteresses enthält er seit 2010 eine Dauerausstellung, die von 75.000 Menschen jährlich besucht wird. Das wachsende Interesse von Besuchern aus aller Welt zwingt die Behörden dazu, beide authentische Orte nicht nur zugänglich zu machen und zu erhalten, sondern dort auch eine pädagogische Begleitung der Besucher anzubieten.

### **k) „Triumph des Geistes“ - Buchvorstellung**

Vom zeitlichen Verlauf her gesehen im Zentrum der Konferenz stand die Vorstellung des Buches von Bernice Lerner „Triumph des Geistes. Lebens- und Lerngeschichten von sieben Überlebenden des Holocaust“. Die deutsche Ausgabe wurde von Elisabeth Meilhammer und Martha Friedenthal-Haase herausgegeben. Prof. Friedenthal-Haase, Freundin der Autorin Bernice Lerner, konnte nicht aus Boston zur Konferenz anreisen. Bernice Lerner erzählte von den immer mehr in die Tiefe gehenden Begegnungen und Gesprächen mit den sieben Wissenschaftlern, die sie für dieses Buch interviewt hatte. Prof. Meilhammer würdigte das Buch im Namen der Herausgeberinnen. Die Verlegerin Tessa Debus erläuterte das Interesse des Wochenschau-Verlags an diesem Buch. Der Übersetzer Werner Roller erzählte von den Grundsätzen seiner Arbeit und von der konkreten Arbeit an diesem Buch. Ich trug als Berater der Herausgeberinnen, als Vermittler des Übersetzers und des Teils des Zuschusses zu den Übersetzungskosten, der von der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus zur Verfügung gestellt wurde, Eindrücke von meiner Lektüre des Buches vor (Rezension s. o. 4.).

### **l) Bernice Lerner, USA**

Jahrelang gab Bernice Lerner Schoa-Unterricht für Studenten der Boston University. Jetzt ist sie Direktorin der Erwachsenenbildung am Hebrew College in Newton/Massachusetts. Sie berichtete über „Holocaust-Bildung an der Universität: Fälle und ihre Kontexte“. Ihren Ausführungen stellte sie zwei Zitate voran. Von Jean Amery zitierte sie, dass nur von der Schoa Betroffene das Geschehen voll erfassen und vermitteln könnten, andere seien in dieser Hinsicht wie Blinde, die von der Farbe reden. Und Elie Wiesel hat einmal gesagt, Schoah könne man nur mit Zittern unterrichten. Bernice Lerner selbst fügt dem aus eigener Erfahrung hinzu, dass Unterrichtende menschliche Geschichten glaubwürdig „leben“ und dann ihren Schülern und Studenten vertrauen müssen, dass diese angemessen mit diesen Geschichten umgehen. Ihre Lehrerfahrungen ordnete sie vier Stichworten zu: Mit Zeit (with time) – ohne Zeit (without time) – angesichts des Todes (facing death) – den Tod vergessen (forgetting death).

1. „Mit Zeit“: Alles Menschliche ist fehlbar. Primo Levy schrieb darüber, dass Menschen in ernstesten Krisen sich anpassen und auch abschotten können. Sie können auch dagegenhalten mit Würde, Leben, Geist, Widerstand, Selbstdisziplin, Strategie, Kreativität, Selbsthilfe, zivilem Ungehorsam bis zur Sabotage, Schmuggel, Aufstand.
2. „Ohne Zeit“: Menschen ohne Zeit handeln unbewusst, instinktiv. 1944 selektierte der KZ-Arzt von Auschwitz, Josef Mengele, Jugendliche nach Körpergröße. Einzelne Jugendliche versuchten mit Tricks zu entkommen, versteckten sich in der Latrine oder griffen zu Schrubber und Eimer und gingen auf diese Weise „getarnt“ einfach hinaus. Auch Hilfe für andere wurde oft instinktiv geleistet. Es gibt viele Beispiele für Mut, Stärke, Klugheit. Sogar noch auf den so genannten Todesmärschen gab es die Chance zu entkommen, etwa wenn Wachen Ermüdung zeigten.

3. „Angesichts des Todes“: Die Nazis pressten ihre Opfer als Teil des Terrors und der Folter häufig zu unmenschlichen Entscheidungen. Es gibt das Beispiel einer in Auschwitz inhaftierten Ärztin, die heimlich Tausende Abtreibungen an inhaftierten Frauen vornahm, um deren Leben zu retten.

4. „Den Tod vergessen“: Viktor Frankl beschreibt, wie er auf einem Todesmarsch sich selbst von der Realität ablenkte, um nicht in Erschöpfung und Verzweiflung zu versinken, indem er sich versuchte in Trance in andere Lebenssituationen zu versetzen, z. B. indem er sich vorstellte, er müsse jetzt auswendig eine früher gehaltene Vorlesung nochmals halten.

Widerstand, und das heißt auch Mitleid, Hilfe und Sorge für andere, erhöhte die Überlebenschancen. Dafür gibt es viele Beispiele, mit denen man im Unterricht arbeiten kann: Der Häftlingsaufstand und die nachfolgende Massenflucht aus Sobibor, der Widerstand französischer Hugenotten, die Juden versteckten, die Geschwister Scholl und die „Weiße Rose“ oder Janusz Korczak. Bernice Lerner leitet Studenten zum Studium solcher Quellen an und gibt dann die Leitung der Gruppenarbeit an die Studenten ab. Als etwas vom Schwersten bezeichnet sie, als Lehrer zu lernen, auf die Klugheit, Kreativität und Motivation seiner Studenten zu vertrauen, ihnen zuzutrauen, dass sie ihren Forschungsweg selbst finden, ihnen darauf „Appetit zu machen“ und „einen Vorgeschmack davon zu geben“.

### **m) Dietmar Süß, Universität Augsburg**

Der Augsburger Historiker Dietmar Süß trug über „Schoa-Erinnerung und deutsche Gesellschaft“ vor. Schoa-Erinnerung ist ein komplexes Thema. 1945 sah sich das deutsche Volk als Opfer, während ein Aufstand jüdischer Überlebender in Landsberg aufgrund eines Gerüchts im selben Jahr zeigt, dass Juden als erste Lehre aus der Schoa die Opferrolle zu überwinden suchten und Selbstverteidigung organisierten. Im Folgenden unterschied Prof. Süß mehrere Phasen der Schoa-Erinnerung in Deutschland.

Direkt nach dem Krieg war sie kein Thema. Zunächst galt es eine Sprache für diese Verbrechen zu finden, die nicht Nazispache war. Man schämte sich, Mord Mord zu nennen. Eher neigte man zur Relativierung der Schoa und zur Aufrechnung gegen die Vertreibung der Deutschen aus Osteuropa. Ein Mann wie der Staatsanwalt Fritz Bauer, der den Auschwitzprozess durchsetzte, hatte Zeit Lebens mit Widerständen zu kämpfen. In der DDR wurde das Dogma von der kommunistischen Hilfe für Juden vertreten und die Dominanz der jüdischen Opferrolle abgelehnt.

Der Eichmannprozess machte Anfang der 1960er Jahre die Schoa zum zentralen Thema in Deutschland. Es war die Zeit des „Kalten Krieges“, BRD und DDR richteten die Argumentation mit der Nazizeit gegeneinander. Die DDR prangerte die zahlreichen Altnazis in der westdeutschen Gesellschaft an.

In den 1970er Jahren beginnt die wissenschaftliche Erforschung der Schoa nach amerikanischen und britischen Vorbildern auch in Westdeutschland. Die Wiedergutmachung war schon Anfang der 1950er Jahre von Bundeskanzler Adenauer gegen Widerstände in der eigenen Partei durchgesetzt worden. Das Abkommen von Luxemburg (1952) bedeutet einen Meilenstein in der deutschen Geschichte. Es beförderte die europäische Wirtschaftsintegration. Verhandlungsleiter war Josef Abs, der in der Nazizeit in der Deutschen Bank an Arisierungen beteiligt war. Nachdem Deutschland bis Mitte der 1960er Jahre an die dreieinhalb Milliarden Mark an Wiedergutmachung bezahlt hatte, wurden im Londoner Abkommen weitere Reparationen verschoben, bis es einen Friedensvertrag geben würde. Dies ging vor allem auf Kosten der Millionen Zwangsarbeiter, deren Entschädigungen erst nach 1990 geregelt wurden, als viele schon gestorben waren. Die Bundesregierungen hatten für weitere Ansprüche offene Ohren, betonten aber jeweils die Freiwilligkeit ihrer Zugeständnisse. In der deutschen Verwaltung waren ehemalige Nazibürokraten an der Abwicklung der Entschädigungen beteiligt. Das Maximilian-Kolbe-Werk engagierte sich in den deutsch-polnischen Beziehungen, veränderte durch Jahrzehnte langes Wirken das Verständnis der Schoa in der katholischen Kirche und beförderte die Ostpolitik. Die politischen Veränderungen in Osteuropa ab 1990 machten auch dort den Beginn von Forschung, die Entwicklung einer Gedenkkultur und die Bearbeitung von Antisemitismus möglich.

Über die geschilderten Jahrzehnte lassen sich mehrere Trends feststellen: Die Holocaust-Education wurde mehr und mehr internationalisiert. Die Schoa wurde mehr und mehr zum einem Thema der Medien. Heute ist die Schoa Argument im globalen politischen Diskurs bis dahin, dass sie als

Argument für militärische Interventionen aus humanitären Gründen ge- bzw. missbraucht wird. Der Nationalsozialismus insgesamt ist zum Thema der Massenkultur geworden.

#### **n) Zum weiteren Programm der Konferenz**

Am mittleren Konferenztage gab es eine Reihe von parallel stattfindenden Arbeitsgruppen, in denen einzelne Chairpersons ihre Arbeit vorstellten. Nicht alle Themen waren nachgefragt. Wie einige andere, so fand auch die von mir vorbereitete Gruppe über Interreligiöse Bildung nach dem Holocaust wegen zu geringer Nachfrage nicht statt. Ich nahm dann an einer Gruppe über Holocaust-Bildung in Osteuropa (Polen, Russland, Ukraine) teil.

Die beiden Augsburger Pädagogikprofessorinnen, die die Konferenz organisiert hatten und leiteten, Elisabeth Meilhammer und Eva Matthes, hatten für die Referenten und Chairpersons ein ansprechendes kulturelles Begleitprogramm vorbereitet. Außer den geschilderten Exkursionen nach Dachau und ins Augsburger Jüdische Museum gab es eine Führung in der Kirche St. Anna. Hier wohnte Martin Luther während des Augsburger Reichstags 1518, als er sich weigerte, seine 95 Thesen zu widerrufen. In der evangelischen Kirche befindet sich eine katholische Kapelle, die in der Renaissancezeit von der Familie Fugger gestiftet wurde und bis heute in Familienbesitz ist.

Am Abend des zweiten Konferenztages waren wir zu einem Konzert ins Leopold-Mozart-Zentrum eingeladen (Mozarts Vater war gebürtiger Augsburger). Das Konzert stand unter dem Leitwort „Überlebenskunst, todgeweiht“. Es kamen vorwiegend Lieder mit Pianobegleitung zur Aufführung, die von jüdischen Komponisten im Ghetto Theresienstadt 1942-44 komponiert worden waren: Pavel Haas (1899-1944), Gideon Klein (1919-1945) und Viktor Ullmann (1898-1944).

Ich erlebte die Konferenz als gediegene Fortbildung und wünsche mir, dass von den Erfahrungen und Forschungsergebnissen der in der Holocaust-Education Engagierten Vieles Eingang auch in unsere religiöse Unterweisung finden möge.

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll